

er sich durch seine Bescheidenheit, sein anständiges, nicht stolzes Betragen und seine stets ruhige und höfliche Haltung würdigt. Wenn es ihm gerade nicht gefällig ist, die vom Herrn verlangte Arbeit zu thun, so antwortet er, daß er nur zu der und der Stunde und unter den und den Umständen ans Werk gehen könne, und wenn der Herr einige Unzufriedenheit zeigt, so verlangt der Gaucho, ohne grob zu werden, seinen Lohn, setzt sich aufs Pferd und sucht eine andere estancia, deren Herr minder gebieterisch ist. Er findet sie stets, weil er verständig ist, obgleich er die Bequemlichkeit liebt, und weil er die Behandlung des Viehs, welches den Hauptreichtum jener Gegenden ausmacht, vortrefflich versteht.

Unter den wilden Gefellen der Pampas ist der gaucho malo der schlimmste. Es ist interessant, zu sehen, wie derselbe sich aus dem Leben und Charakter der Gaucho ebenso naturgemäß entwickelt, wie der der römische oder sicilianiſche Räuber ein Ausdruck des Volkscharakters der heißblütigen Südländer ist.

Mit dem einundzwanzigsten Jahre steht der Gaucho in der Glorie. Da muß man ihn sehen in den pulperias oder Schenken, in die er sich an Sonn- und Festtagen begiebt, um sich in arguardiente oder Paraguay-Rum zu betrinken. Da sitzt er wohl und hört mit offenem Munde den cantor oder Gaucho-Troubadur an, welcher die wunderbaren Thaten irgend eines von zahlreichen Schergen wegen Unglücks, d. h. Mordes verfolgten Wüstenhelden besingt, oder mit Leidenschaft zu den Tönen seiner Guitarre erzählt, deren Zeuge er selbst war, oder von dem schrecklichen Ende Quirogas, des Gaucho-Attila, und der Strafe, welcher der Mörder desselben, der kühne Santos Perez, nicht entging. Nach dem Gesange folgen die Karten. Die Gauchos beginnen lustig ihr Spiel; jeder sitzt auf einer getrockneten Rindsbhart und hat sein langes Messer sichtbar neben sich gelegt. Plötzlich ruft da ein Manuel, der Pedro, Antonio oder Estanislao spiele falsch. Es bildet sich ein Kreis. Manuel aber hat, die Wahrheit zu sagen, seinen Freund Pedro nur beschuldigt, um einen Spaß zu haben; er zeichnete noch nie einen Mann und meint, es sei die höchste Zeit, jene Ehre zu erwerben. So sprühen denn die Funken von den blühenden Messern, Pedros Nase ist halb durchgeschnitten, Manuel blutet aus einem Duzend Wunden, aber nachgeben und absteigen mag er nicht. Unglücklicher Gaucho! Im nächsten Augenblicke gleitet Pedro in einer Pfütze von seinem eigenen Blute aus, und Manuels Messer bohrt sich ihm in das Herz! „Er ist tot! Manuel hat ein Unglück gehabt!“ ruft es im Kreise. „Fliehe, Manuel, fliehe!“ Im nächsten Augenblicke, eben als die vigilantes sich auf die Pferde schwingen, ihn zu verfolgen, ist er davongaloppiert und bereits aus dem Gesicht verschwunden.

Zwanzig englische Meilen von der pulperia hält er sein Pferd an, steigt ab, wischt sein blutiges Messer in dem Grase rein, schneidet sich ein Stück von dem gedörrten Fleische ab, das er bei sich führt,